

Maßnahme zur Digitalisierung und Visualisierung objektbezogener Daten im Humboldt Forum (MDVOS): einige Gedanken zu Hintergrund und Zielen eines musealen Digitalisierungsprojekts

Die Maßnahme zur Digitalisierung und Visualisierung objektbezogener Daten im Humboldt Forum (MDVOS) ist ein Projekt der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss (SHF) zusammen mit den Akteuren im Humboldt Forum: der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), der Stiftung Stadtmuseum Berlin (SBB) sowie zwei Einrichtungen der Staatlichen Museen zu Berlin (SMB): dem Ethnologischen Museum (EM) und dem Museum für Asiatische Kunst (AKu). In dem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projekt digitalisieren die Akteure kleinere oder größere Bestände, während die SHF im Rahmen der im Titel erwähnten Visualisierung ein neues Portal für die im Humboldt Forum gezeigten Bestände im Internet erstellt.¹

Ziel der Maßnahme ist es, die Transparenz der Sammlungen sowie die Teilhabe für Stakeholder*innen in Deutschland und anderswo zu verbessern. Es geht also darum, mehr und bessere Informationen über die Objekte in den Sammlungen für eine breite Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und somit dem öffentlich vorgebrachten Wunsch nach mehr Transparenz, wie er etwa in Initiativen wie „Öffnet die Inventare“² zum Ausdruck gebracht wird, zu entsprechen.

Das Gesamtprojekt wird von Viola Rosenau (SHF) geleitet, das Teilprojekt am AKu und am EM von Alexis von Poser und Maurice Mengel. Seit dem 15. August 2021 koordiniert Anna Seidel das Teilprojekt am AKu und dem EM. Dieser Artikel behandelt vorwiegend die Aktivitäten der genannten Museen; die Perspektive der übrigen Projektpartner soll an anderer Stelle erörtert werden.

Der Wunsch nach mehr Transparenz

Der Wunsch, die Sammlungen in Dahlem einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat eine lange Geschichte. Wie viele andere öffentliche Museen auch haben das AKu und das EM damit zu kämpfen, dass aus Platzgründen nur ein kleiner einstelliger Prozentsatz der Sammlungen gleichzeitig in den Ausstellungen gezeigt werden kann. Der Rest lagert mehr oder weniger ungesehen in Depots, die für die meisten Personen verschlossen bleiben. In Dahlem hatte man deswegen z.B. im Rahmen der Neugestaltung der Museen um 1970 großen Wert auf Schaumagazine gelegt, also eine Anordnung und Lagerung der Sammlung, bei der die Bestände wenigstens Forschenden relativ leicht zugänglich sind. Aus ähnlichen Beweggründen gibt es im Humboldt Forum mehrere Ausstellungsflächen, auf denen die Objekte regelmäßig wechseln.

Hier kann natürlich auch das Internet weiterhelfen, indem Informationen zu den Objekten zur Verfügung gestellt und durchsuchbar gemacht werden. Das Internet als Medium bietet sich dabei sowohl für Besucher*innen der Ausstellungen an, um vor, während oder nach dem Besuch Informationen über Ausstellungsobjekte abzurufen, als auch für Nutzer*innen, die nicht die Gelegenheit haben, die Ausstellungen zu besuchen. Für das AKu und das EM ist besonders relevant, dass sich mit dem Internet insbesondere Stakeholder*innen aus den Regionen erreichen lassen, um die es in den Museen geht. An dieser Aufzählung wird schnell deutlich, dass Objektportale für unterschiedliche Zielgruppen relevant sind und dass adäquate Berücksichtigung unterschiedlicher Zielgruppen eine der wesentlichen Herausforderungen bei der Entwicklung von Objektportalen ist.

1 Die deutsche Startseite des neuen Portals ist über die URL <http://sammlungenonline.humboldtforum.org> zu erreichen.

2 „Öffnet die Inventare“ ist ein Appell, „das vorhandene Wissen zu afrikanischen Objekten in deutschen Museen endlich frei zugänglich zu machen“. Er wurde am 17.10.2019 in der Zeit publiziert und von mehr als 100 Intellektuellen unterzeichnet, vgl. <https://www.inventoriesprogramme.org/archives/2019/10/24/ffnet-die-inventare>.

Digitale Objektdokumentation im Museum für Asiatische Kunst und Ethnologischen Museum

Gemessen an musealen Zeiträumen sind digitale Objektdaten noch verhältnismäßig jung. Im EM arbeitet man beispielsweise erst seit den 1990er Jahren in größerem Umfang mit digitalen Objektdaten. Einzelne Abteilungen bzw. Bereiche erstellten damals teils in Eigenregie, teils in Zusammenarbeit mit dem heutigen Institut für Museumsforschung sowie dem Rechenzentrum der Freien Universität Berlin erste Objektdatenbanken, in denen auch mehr als 100 000 Objekte dokumentiert waren.

Erst um 2000 wurde dieser Prozess durch den zukunftsweisenden Beschluss des damaligen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Klaus-Dieter Lehmann, ein einheitliches Dokumentationssystem für die gesamten Staatlichen Museen einzuführen, wesentlich beschleunigt. Im Zuge dieser Einführung erhielten das AKu und das EM auch erstmals vernetzte Rechner für fast alle Mitarbeiter*innen. Die Einführung des Dokumentationssystems brauchte viele Jahre. Leider folgten auf die Einführung erbitterte Grabenkämpfe zwischen Gegner*innen und Befürworter*innen des neuen Dokumentationssystems, die eine geordnete Einführung auf Jahre behinderten. Als folgenreich erwies sich auch die Entscheidung, die Einführung des neuen Dokumentationssystems im Wesentlichen mit eigenen Mitteln im laufenden Betrieb durchzuführen, d.h. größtenteils von nicht dafür ausgebildeten Personen. Hier hätte man viele Fehler vermeiden können, wenn man von der in Fragen der Digitalität oftmals weiter fortgeschrittenen Bibliothekswelt gelernt hätte.

Jedenfalls war das EM am neuen Dokumentationssystem vom ersten Tag an als Pilot-einrichtung mit großem Einsatz beteiligt. Andere Museen der SMB, darunter auch das AKu, folgten erst um 2009 und konnten so zahlreiche Anfangsfehler vermeiden. Trotz der vertanen Chancen bei der Einführung des Systems, stieg die Akzeptanz für das neue System im Laufe der Zeit. Die bis dahin verwendeten analogen Papierdokumentationen (z.B. Karteikarten oder Eingangsbücher) wurden schrittweise aufgegeben. Zahlreiche Arbeitsgänge, wie etwa der Leihverkehr, konnten im Laufe der Jahre mit Unterstützung des Dokumentationssystems erfolgreich digitalisiert werden. Heute gibt es im AKu und EM etwa 674 500 Objektdatensätze, welche Bestände von etwas über einer Million Objekte (einschließlich Medien) beschreiben. Grob gesagt sind also ca. 67 % der Bestände digital dokumentiert.³

Öffentliche Objektdaten im Ethnologischen Museum und Museum für Asiatische Kunst

Die Objektdatenbank des AKu und des EM sind, wie wohl in den meisten Museen, historisch gesprochen vor allem für die Arbeit im Museum angelegt worden. Sie unterstützen viele oder vielleicht sogar alle Arbeitsprozesse im Haus, wie Standortbewegungen, Restaurierung, Leihverkehr, Ausstellungsplanung und Forschung. Obwohl sie zunächst für den internen Gebrauch erstellt wurden, werden diese Daten heute teilweise auch der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die SMB entwickelten ungefähr um 2010 unter der Bezeichnung SMB-digital ein eigenes Portal für die Museen des Verbundes.⁴ Hier werden allerdings nicht alle vorhandenen Datensätze und Datenfelder ausgespielt, die intern erhoben worden sind, sondern nur eine Auswahl. Heute (Mitte 2021) präsentieren das AKu und das EM zusammen etwas mehr als 105 000 Objekte der Öffentlichkeit auf SMB-digital.

Dass nur eine Auswahl von Objekten mit Basisfeldern präsentiert wird, folgt durchaus der Logik, die bei Einführung des Portals um 2010 vorherrschend war. Man wandte sich an ein Durchschnittspublikum und wollte es verständlicherweise nicht mit Daten verwirren, die ausführlicher Erläuterung bedürfen – wie das bei vielen Daten, die für interne Vorgänge notwendig sind, der Fall ist. Pate stand hier sicher auch der gedruckte

3 Es existieren zahlreiche zusätzliche Datensätze, die Entitäten wie Personen oder Restaurierungsvorgänge beschreiben. Die Anzahl der Objektdatensätze entspricht nicht der Anzahl der Objekte, da manche Objekte mehrere Datensätze haben und in seltenen Fällen auch mehrere Objekte in einem Datensatz zusammengefasst sind. Die Gleichsetzung von Objektdatensatz und Objekt kann also nur eine ganz grobe Richtlinie geben.

4 <http://smb-digital.de/eMuseumPlus>.

Bestandskatalog. Solche Kataloge präsentieren auch oft nur ausgewählte Objekte und eine eher beschränkte Anzahl von „Datenfeldern“ pro Objekt, diese allerdings i.d.R. mit sehr hochwertigen Fotos und nach ausführlicher wissenschaftlicher Redaktion. Ein Blick auf SMB-digital zeigt, dass dieser Standard bei den vielen Objekten nicht erreicht wurde – angesichts der Tatsache, dass in der Vergangenheit mit wenigen Ausnahmen kaum zusätzliche Mittel, etwa aus der Katalogproduktion, in die Arbeit an den Daten in Portalen geflossen sind, ist das auch nicht wirklich verwunderlich.

Leider entwickelte sich SMB-digital seit seiner Einführung kaum weiter und ist deswegen heute längst nicht mehr zeitgemäß. Ein vom Projekt museum4punkt0 entwickeltes Nachfolgeportal befindet sich in der Entwicklung und hat auch bereits ein öffentlich zugängliches Portal im Betastadium vorgestellt.⁵ Allerdings scheint heute noch unklar, ob dieses neue Portal dauerhaft von den SMB weiterbetrieben wird. Ein offizieller Launch ist im Herbst 2021 vorgesehen.

Inzwischen gibt es auch eine neue Bewegung, die man manchmal mit dem Schlagwort „*Digital Humanities*“ verbindet. Direkte Adressat*innen sind dabei weniger die normalen Museumsinteressierten, wie bei SMB-digital, sondern Expert*innen, die auch mit Daten in großen Mengen umgehen können und dafür oft spezialisierte Software verwenden. Das Schlagwort „*Digital Humanities*“ drückt dabei nicht zuletzt die Hoffnung aus, dass mit neuen Daten und Methoden auch neue Forschung möglich sein wird. Parallelen gibt es auch im gesellschaftlichen und künstlerischen Sektor: Es besteht also die Hoffnung, dass mit den zur Verfügung gestellten Daten auch neue Geschäftsideen, Kunstwerke oder auch andere digitale oder analoge Angebote für Bürger*innen und andere Stakeholder*innen entstehen. Ein Beispiel aus dem Humboldt Forum ist vielleicht das Werk *GLOBAL BAROCC – CCORAB LABOLG* der Künstlerinnen An Seebach und Christiane Stegat, das als Kunst am Bau-Projekt erstellt wurde. Auf der Grundlage von Objektfotos aus SMB-digital erstellten die Künstlerinnen Umrisszeichnungen von Objekten aus den Sammlungen, die zwei Geschosse überspannend im Treppenhaus über dem Hofportal 1 im Humboldt Forum realisiert wurden.

Für die *Digital Humanities*-Community wäre es sicher interessant, einen weniger gefilterten Zugang zu den Objektdaten der Museen zu bekommen, als SMB-digital und viele andere Objektportale diesen bislang leisten. Vielleicht sollte man entsprechende Datenangebote auch gleich getrennt von Portalen wie SMB-digital denken und organisieren, da sie tendenziell ein anderes Publikum ansprechen.

Mit MDVOS ergibt sich nun die Tatsache, dass die vom AKu und dem EM im Humboldt Forum ausgestellten Objekte zukünftig auf zwei Portalen zugänglich sein werden: auf dem Portal der Staatlichen Museen, das sich gewissermaßen als Hausportal des AKu und des EM versteht, sowie auf dem bereits genannten Portal der SHF. Diese Doppelung ist sicher nicht unbedingt notwendig, aber ist sie deswegen gleich Verschwendung von Steuergeldern? Der Autor dieser Zeilen meint, dass die meisten Museumsportale in Deutschland ihre Nutzer*innen noch nicht sehr effizient erreichen. In diesem Kontext ist zu hoffen, dass die beiden Portale es schaffen, unterschiedliche Benutzer*inneninteressen abzudecken und dass aus dieser Konkurrenzsituation auch Innovation erwächst. Angesichts der Geschichte von SMB-digital sollte der Nutzen für Benutzer*innen derzeit die Kosten für die Entwicklung einer weiteren ähnlichen Plattform rechtfertigen.

Im Übrigen sind diese beiden Portale nicht die einzigen, auf denen Objektdaten der beiden Museen zugänglich sind. Besonders das EM hat schon seit Mitte der 2000er Jahre Objektdaten auch auf anderen Portalen, insbesondere Europeana⁶, veröffentlicht. Die SMB sind auch seit langem bereits Datenlieferant für das nationale Portal der Deutschen Bibliothek⁷.

- 5 Die URL <https://sammlung.smb.museum> fungiert als zentraler Anlaufpunkt für das neue SMB-digital.
- 6 <https://www.europeana.eu>. Das Veröffentlichen von Objektdaten aus dem EM erfolgte beispielsweise in den EU-geförderten Projekten Discovering Music Archives (DISMARC) und Musical Instruments Museums Online (MIMO).
- 7 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>.

Digitalisierungsstrategie und Ziele von MDVOS

Die Grundidee bei der Antragstellung von MDVOS war auf Seiten des AKu und des EMs, dass möglichst schnell eine möglichst große Anzahl von Objekten digitalisiert bzw. online gestellt wird. Man wollte in MDVOS nicht neue Technologien erforschen oder an der Entwicklung neuer Standards mitarbeiten, sondern nachhaltige Digitalisierung – durchaus auch mit Blick auf den quantitativen Output – durchführen. Wie ungewöhnlich dieser Ansatz ist, zeigt sich vielleicht auch darin, dass Kolleg*innen das Projekt als „Schnelldigitalisierung“ abwertend beschrieben. Natürlich geht es um das Abwiegen unterschiedlicher Anforderungen, bei denen ein *sweet spot* bezüglich der Quantität und Qualität digitaler Objekte gefunden werden soll. Auf die Digitalisierung gemünzt heißt das, dass die innerhalb von MDVOS erledigten Arbeiten mindestens so gut sein sollen, dass die erhobenen Daten und erstellten Fotos nicht im nächsten Jahr schon wieder obsolet sind.

Das Team von MDVOS plädiert hier ferner, insbesondere bei der Erfassung von Objektdaten im musealen Kontext, für eine stufenweise Erfassung. MDVOS soll sich dabei eher Grunddaten widmen und damit ein Gerüst liefern, auf das zukünftige Projekte aufbauen können, die dann vertiefend bestimmte Bereiche wie etwa die Herkunft, Provenienz oder Materialität bestimmter Objektgruppen erfassen können. Eine solche „Salamitaktik“ scheint eher unüblich, speziell vielleicht aus Perspektive der Bibliothekswelt. Das liegt nicht zuletzt an der Finanzierung der Digitalisierung von Kulturgut, die in Deutschland (wie auch in vielen anderen Ländern) tendenziell unterfinanziert ist bzw. zu großen Teilen durch eher kurzlebige Projekte finanziert wird. Bei der schrittweisen Erfassung ist natürlich auch wieder auf Nachhaltigkeit zu achten, d.h. es müssen Schritte gefunden werden, die sich später sinnvoll ergänzen lassen.

Digitalisierung und Online-Stellen von Objektdaten sind für das AKu und das EM nichts Neues, sondern Teil der Kernaufgaben. Insofern muss MDVOS nicht völlig neue Strukturen aufbauen, sondern nutzt im Gegenteil konsequent bestehende Strukturen, wie etwa die Veröffentlichung der Objekte im Portal der SMB. MDVOS wirkt in diesem Bereich zunächst durch zusätzliche Arbeitskraft und Mittel für externe Digitalisierungsarbeiten unterstützend bzw. beschleunigend. Um besonders effizient zu sein, setzt sich MDVOS an den beiden Museen zusätzlich zur Aufgabe, bestehende Workflows zu verbessern: Hier gibt es nach vielen Veränderungen in der jüngeren Vergangenheit (wie dem Aufbau der Ausstellungen im Humboldt Forum oder die Umstellung auf eine neue Version des Dokumentationssystems) derzeit zahlreiche Optimierungspotentiale, die mit dem regulären Personal nur sehr langsam abgearbeitet werden können.

Das MDVOS-Team hofft, innerhalb der Projektlaufzeit ca. 200 000 Digitalisate aus dem AKu und dem EM bzw. 100 000 Objekte neu online zu stellen – gemessen an ca. 85 000 Objekten bei Antragstellung. Diese Zahlen lassen sich allerdings nur erreichen, wenn man laufende Digitalisierungsarbeiten jenseits von MDVOS mitzählt und wenn die MDVOS-Teams – wie ursprünglich geplant – ca. 24 Monate im Einsatz sein können. Außerdem sind hier bereits mehrere „*low-hanging fruits*“ mit einkalkuliert, also im Wesentlichen Bestände, die schon teilweise digitalisiert, aber noch nicht online gestellt wurden.

Der erste Schritt aus Sicht des SMB-seitigen Teilprojekts von MDVOS soll noch 2021 erfolgen, wenn zeitgleich mit der Eröffnung der Ausstellungen des AKu und des EMs im Humboldt Forum die dort gezeigten Objekte in den oben genannten Portalen der SHF und der SMB online gestellt werden.

Text: MAURICE MENGEL